

Querverweise erscheinen.

Was der Anhang D mit der hebräischen Sprache zu tun hat, wird weder im amerikanischen Original, noch in der deutschen Fassung deutlich.

Das Buch ist als Lehrbuch des Bibel-Hebräisch zu empfehlen. Es ist in seinen Erklärungen sachbezogen und klar formuliert.

Helmuth Pehlke

Weitere Literatur:

C. Blomberg. *Interpreting the Parables*. Leicester: IVP, 1990.

R. Bauckham, R.T. France et al. Hg. *Jesus 2000: Die faszinierendste Gestalt der Geschichte – Damals, heute, morgen*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1991. 240 S. DM 49,80.

2. Einleitungswissenschaften:

Gerhard Maier (Hg.). *Der Kanon der Bibel*. Gießen/Basel – Wuppertal: Brunnen – R. Brockhaus, 1990. 199 S. DM 29,—.

Der vorliegende Sammelband enthält Hauptreferate und Referate der Arbeitsgruppenleiter, die während der 6. Theologischen Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) vom 27. bis 30.8.1989 in Tübingen gehalten wurden. Dieser Sammelband steht keineswegs isoliert in dem Anliegen, die Fragen der Kanonwerdung neu aufzugreifen. Allein das ebenfalls 1990 erschienene *Jahrbuch für Evangelikale Theologie*/4 dokumentiert das breite internationale Interesse an diesem Thema (vgl. ebd. den Aufsatz von E. Schnabel, „Der biblische Kanon und das Phänomen der Pseudonymität“, S. 59-96 sowie die Rezensionen zu D.A. Carson, J. Woodbridge, Hrsg. *Hermeneutics, Authority and Canon*, 158-163; F.F. Bruce, *The Canon of Scripture*, 168-169; B. Childs, *The New Testament as Canon: An Introduction*, 170-171; I. Baldermann u.a. Hg., *Jahrbuch für Biblische Theologie: Zum Problem des Biblischen Kanons*, 172-175; B. Metzger, *The Canon of the New Testament: Its Origin, Development and Significance*, 176-179).

Aufgrund der Zweiteilung in Hauptreferate und Referate der Arbeitsgruppenleiter bauen die Beiträge nicht chronologisch von Esra über Jabne/Jamnia, die altkirchliche Kanongeschichte bis zu modernen Entwürfen aufeinander auf, noch sind sie thematisch in Beiträge zum alttestamentlichen, neutestamentlichen und gesamtbiblischen Kanon gegliedert.

Die Beiträge von H. Stadelmann, „Die Reform Esras und der Kanon“, 52-69, H.-W. Neudorfer, „Das Diasporajudentum und der Kanon“, 83-101, O. Betz, „Das Problem des ‚Kanon‘ in den Texten von Qumran“, 70-82, G. Maier, „Der Abschluß des jüdischen Kanons und das Lehrhaus von Jabne“, 1-24, beziehen sich auf das jüdische Kanonbild.

Die Vorträge von R. Riesner, „Ansätze zur Kanonbildung innerhalb des Neuen Testaments“, 153-164 und U. Swarat, „Das Werden des neutestamentlichen Kanons“, 25-51 widmen sich der Frage der Kanonwerdung des Neuen Testaments.

F. Stuhlhofers Beitrag „Die altkirchliche Kanongeschichte im Spiegel evangelikaler Literatur“, 165-197 sowie E. Schnabels Beitrag über „Die Entwürfe von B.S. Childs und H. Gese bezüglich des Kanons“, 102-152 haben den gesamtbiblischen Kanon im Blickfeld.

Folgende Ergebnisse lassen sich u.a. in den verschiedenen Beiträgen ausmachen:

1. Zum Werden des AT Kanon:

– Stadelmann (62/65) konstatiert, daß weder die frühjüdischen Quellen noch Esra 7,11-28a/Neh 7,72-10,40 die neuzeitliche These bestätigen, daß Esra den Pentateuch als kanonisch *durchgesetzt* habe. Vielmehr geht diese These auf Hypothesen der Quellenscheidung zurück und verliert bei einer Infragestellung der letzteren ihr Fundament. Man kann mit Neudorfer (86) ergänzen, daß Neh 8,1 einen *terminus ad quem* der Kanonisierung des Pentateuch markiert, nicht weniger, aber auch nicht mehr.

– Für das Diasporajudentum (vgl. Neudorfer, 93 und 96f) ergibt sich im Vergleich zum palästinischen Judentum ein weniger klares Bild der Kanonwerdung. Jedoch wirkt sich die normative Bedeutung des Pentateuch im Diasporajudentum wegen der Übersetzung ins Griechische (LXX) weniger hemmend für die Ausweitung des Kanons über den Pentateuch hinaus aus, als dies zunächst im palästinischen Judentum zu sein scheint. Wenn sich Philos Kanontheorie zunächst allgemein auf Autorität, Definitivität und Zweckbestimmtheit beruft, so ist bei Josephus zu bemerken, daß er „formal die kanonische Zahl der Schriften“ (S. 97) hervorhebt, sowie „die festgelegte Periode ihrer Entstehung und die inhaltliche und formale Integrität“ (S. 97) beachtet.

– Betz konstatiert für Qumran eine besondere Vorliebe für Jesaja

und die Psalmen (wobei David als Prophet gilt: 4QPs 151; vgl. Apg 2,30), wogegen Philo, Josephus und die Rabbinen vor allem dem Pentateuch zugewandt sind.

– Maier betont (13), daß seit dem Sirachbuch „drei Gruppen anerkannter heiliger Schriften“ in Form von Tora, Propheten und Ketubim vorlagen und seit Ben Sira „nach Aussage der Quellen keine Schrift mehr in den Kanon gelangt(e)“ (13). Somit kommt Maier entgegen Vertretern der Jamnia-Hypothese zu dem Schluß, „daß der jüdische Kanon ... um 200 v.Chr. abgeschlossen war, und zwar prinzipiell in demselben Umfang, in dem wir ihn heute vorfinden“ (S. 13/14). Abschließend zieht Maier einige mutig formulierte „systematische Konsequenzen“. U.a. betont Maier, daß aufgrund der Sachlage der „prinzipielle Ausschluß der Apokryphen“ aus dem AT Kanon gerechtfertigt sei. Allerdings hätte Maier insgesamt noch etwas mehr auf das Problem der hohen Bedeutung der LXX im Urchristentum eingehen können (vgl. Neudorfer, S. 93).

2. Zum Werden des NT Kanon und des gesamtbiblischen Kanon:

– Riesner untersucht das NT dahingehend, inwieweit schon hier Ansätze zur Kanonbildung vorliegen. Zunächst geht Riesner auf explizite Aussagen in den Briefen ein, die von verschiedenen Exegeten als Indizien für Anfänge ntl. Kanonbildung gesehen werden (1Kor 15,3f; Rö 15,4; 2Kor 3,14; 2Kor 8,18; Rö 16,26; 1Tim 5,18; 2Petr 3,16). Das Ergebnis ist ernüchternd und bescheiden: allenfalls 2Petr 3,16 kommt als ernstzunehmendes Indiz in Frage. Allerdings scheint 1Tim 5,18 doch mehr auszusagen, als Riesner andeutet, denn es ist entgegen der Annahme von Riesner nur entfernt an ein stilistisches Zeugma zu denken. Von Zeugma als Sonderform der Ellipse ist nur dann die Rede, wenn ein Satzelement z.B. auf zwei folgende Objekte bezogen ist, obwohl es nur zu einem *paßt*. Eben dies läßt sich für 1Tim 5,18 nicht konstatieren. Grammatikalisch und inhaltlich ‚paßt‘ *hê graphê* zu *beiden* Satzteilen.

Der weiterführende Teil der Ausführungen Riesners enthält wichtige und hilfreiche Hinweise, die programmatisch der Frage nachgehen, wo indirekte Indizien im NT für die Kanonbildung zu beobachten sind.

– Swarat sondiert umsichtig zwischen Festlegung des endgültigen Umfangs des NT und „eine(r) ihnen (den ntl. Schriften H.F.B.) selbst innewohnende(n) Autorität“ (44). Vor allem das Zusammenspiel dogmatischer Denkarbeit hinsichtlich der Kanonwerdung und der historischen Rekonstruktion der Rezeption ntl. Schriften wird vorsichtig umrissen. Bei aller treffsicheren und abwägenden Beschreibung der historischen Umstände, die bei der Bestimmung des Umfangs des ntl. Kanons von Bedeutung sind, ist es umso erstaunlicher, daß Swarat zum Schluß seines Beitrags ernsthaft in Erwägung zieht, heute wie im

4. Jahrhundert die ‚umstrittenen‘ 20 % des ntl. Kanons nach der ihnen ‚selbst innewohnenden Autorität‘ neu zu befragen. Swarat vermittelt selbst die Einsicht, wie kompliziert die Frage der Kanonwerdung ist und wie unvollständig unser historischer Informationsstand zu diesem Themenkomplex ist (wer weiß z.B. genau, was Justin tatsächlich vom NT kannte?, vgl. S. 37). Dieses Unterfangen scheitert allein an der Frage der Auswahl der konkreten Kriterien. Ansonsten bietet Swarat einen empfehlenswerten Über- und Einblick.

– Stuhlhofers Beitrag illustriert eindrücklich, wie in verschiedenen evangelikalen Publikationen durchaus mit mehr Vorsicht gearbeitet werden sollte. Die Orientierung am Faktischen, die Stuhlhofer hinsichtlich altkirchlicher Kanonslisten im ersten Teil seines Beitrags eindrücklich und übersichtlich dokumentiert, ist von manchem Autor ernster zu nehmen. Ob man – bei aller Berechtigung des Anliegens – allerdings so spitz formulieren muß, wie Stuhlhofer dies in der Auseinandersetzung tut, möchte ich in Frage stellen.

– Schließlich ist der längere Beitrag von Schnabel zu würdigen, der besonders hinsichtlich des ‚canonical approach‘ von B.S. Childs mit vielen bibliographischen Hinweisen (vgl. z.B. den Überblick über wichtige Publikationen von Childs S. 134, Anm. 6) eine hilfreiche Einführung bietet. Hier wird nun ein moderner Ansatz vorgestellt, in dem der Kanon als Faktum in der Exegese und biblischen Theologie ernstgenommen wird. Schnabel arbeitet eine stattliche Anzahl positiver und negativer Aspekte des Ansatzes von Childs heraus. Mit Schnabel ist nach wie vor zu fragen, wie Childs den „canonical approach“ im Paradigmenrahmen der historisch-kritischen mit dem damit verbundenen paradigmatischen Entfremdungseffekt *sachlich integriert* einsetzen kann. Ist man sich jedoch dieses Grundproblems in Childs Ansatz bewußt, so eröffnet der ‚canonical approach‘ durchaus wichtige Perspektiven.

Wie der Herausgeber mit Recht bedauert, konnte die vorgesehene systematisch-theologische Behandlung des Themas aufgrund eines ausgefallenen Hauptreferates nicht einfließen. Die Darlegungen von Schnabel enthalten jedoch wenigstens Ansätze in diese Richtung.

Insgesamt stellen die vorliegenden empfehlenswerten 200 Seiten ein engagiertes, sachliches und offenes Ringen mit den sehr komplexen Fragen des Kanons dar, wobei durchaus eine gewisse Meinungsverschiedenheit bestehen bleibt.

Hans F. Bayer